

rothe, mit einer weißen Mütze, unbarbiert und gar nicht wohl aufgelegt an seinem Pulte, als Jemand an seine Thür pochte. „Herein!“ — „Ich bin der Major Quintus Iulius und freue mich, Sie kennen zu lernen. Se. Majestät der König verlangen, Sie zu sprechen, und haben mich hergeschickt, Sie zu ihm zu bringen.“ Gellert: „Herr Major, Sie müssen mir's ansehen, daß ich krank bin; es wird dem Könige mit einem kranken Manne, der nicht reden kann, nicht viel gedient sein.“ Major: „Es ist wahr, Sie sehen nicht wohl aus, ich werde Sie auch nicht nöthigen, heute mitzugehen; aber das muß ich Ihnen sagen, wenn Sie sich mit dieser Ausflucht ganz von dem Gange loszumachen gedenken, so irren Sie sich. Ich muß morgen wiederkommen und wenn Sie da nicht besser sind, übermorgen und das so fort, bis Sie mitgehen können. Entschließen Sie sich also, ich lasse Ihnen noch eine Stunde Zeit. Um vier Uhr will ich wieder anfragen, ob ich Sie heute oder ein anderes Mal mitnehmen soll.“ Gellert: „Ja, das thun Sie, Herr Major! Ich will sehen, wie ich mich alsdann befinde.“

„Nun ist also der Major fort,“ erzählt Gellert selber in launiger Weise, „und der Herr Professor, der zum Unglück seinen Herrn Öbdiide nicht zu Hause hat, schafft sich mit vielem Verdruß und großen Umständen einen Barbier und eine Perrücke und ist um vier Uhr fertig. Quintus Iulius kömmt und sie gehen nach dem Apel'schen Hause. In dem Wohnzimmer befinden sich etliche Personen, welche voller Freude sind, den Herrn Professor kennen zu lernen. Jetzt aber geht die Thür zu Sr. Majestät Zimmer auf. Sie treten ein und bleiben mit dem Könige die ganze Zeit über allein. König. Ist Er der Professor Gellert? Gellert. Ja, Ihre Majestät! K. Der englische Gesandte hat mir viel Gutes von Ihm gesagt. Wo ist Er her? G. Von Haynichen bei Freiberg. K. Hat Er nicht noch einen Bruder in Freiberg? G. Ja, Ihre Majestät! K. Sage Er mir, warum wir keinen guten deutschen Schriftsteller haben? Der Major: Ihre Majestät sehen hier einen vor sich, den die Franzosen selbst übersetzt haben und den sie den deutschen Lafontaine nennen. K. Das ist viel. Hat Er den Lafontaine gelesen? G. Ja, Ihre Majestät, aber nicht nachgeahmt; ich bin ein Original. K. Das ist also einer; aber warum haben wir nicht mehr gute Autoren? G. Ihre Majestät sind einmal gegen die Deutschen eingenommen. K. Nein, das kann ich nicht sagen. G. Wenigstens gegen die deutschen Schriftsteller. K. Das ist wahr. Warum haben wir keine guten Geschichtschreiber? G. Es fehlt uns daran auch nicht. Wir haben einen Mastov, einen Kramer, der den Bossuet fortgesetzt hat. K. Wie ist das möglich, daß ein Deutscher den Bossuet fortgesetzt hat? G. Ja, ja, und glücklich. Einer von Ihrer Majestät gelehrtesten Professoren hat gesagt, daß er ihn mit eben der Beredsamkeit und mit mehr historischer Richtigkeit fortgesetzt habe. K. Hat's der Mann auch verstanden? G. Die Welt glaubt's. K. Aber warum macht sich Keiner an den Tacitus? Den sollte man übersetzen. G. Tacitus ist schwer zu übersetzen und wir haben auch schlechte französische Uebersetzungen von ihm. K. Da hat Er Recht. — G. Und überhaupt lassen sich verschiedene Ursachen